

Alfred Ehrensperger, Niederuzwil SG

Liturgie als Weg

Vorbemerkungen

Die Überschrift dieses Beitrages assoziiert zunächst liturgisch gestaltete Sonderformen christlicher Spiritualität, wie z. B. Wallfahrten, Bittgänge oder Prozessionen. Ich behandle hier das Thema konfessionsübergreifend und beschränke mich im Folgenden vorwiegend auf die Gottesdienstformen der Messe und des evangelisch-reformierten Predigt- bzw. Abendmahlsgottesdienstes. Dabei sollen nicht nur Bewegungsvorgänge innerhalb der Liturgie in ihrem Sinngehalt dargestellt, sondern die Gottesdienstformen als Ganze in ihrem Wegcharakter charakterisiert werden: Die Liturgien der genannten Gottesdienstformen selber werden als „Wege“ begriffen. Das Liturgieverständnis wird unter dem Gesichtspunkt der Metapher „Weg“ in den Blick genommen. Dass diese Dimension von gottesdienstlichen Feiern nur eine unter vielen anderen Aspekten des Liturgieverständnisses sein kann, versteht sich von selbst. Die Weg-Metapher kann und soll aber einerseits denen helfen, die für die Vorbereitung und Gestaltung eines Gottesdienstes verantwortlich sind; andererseits ist das Begreifen der Liturgie als ein Weg auch eine Verständnishilfe für alle, die am Gottesdienst aktiv teilnehmen und in ihm die ihnen zukommende liturgische „Rolle“ ausführen. Das Bild von der Liturgie als einem Weg, den man miteinander begeht, sagt mehr aus als die gewohnten Ausdrücke, wie z. B. „Aufbau“, „Ordnung“, „Verlauf“ oder „Inszenierung“; es macht die äußere und innere Dynamik deutlich, die zum Geheimnischarakter eines christlichen Gottesdienstes hinführt.

1. „Weg“ als vieldeutige Metapher

Zum Begriff „Weg“

Unser ganzes Leben ist gekennzeichnet von Wegen aller Art. Jeder Mensch hat seinen ihm eigenen Lebensweg zu gehen. Christen und auch Angehörige anderer Religionsgemeinschaften haben ihren Glaubensweg. Völker, Nationalitäten, Regionen, Sprachgruppen, Kirchen und Gemeinschaften gehen in ihrer Geschichte einen Weg mit seinen Höhen und Tiefen, Gefahren, Bewährungen und Beglückungen, Siegen und Niederlagen, Traditionen und Erneuerungen, in der Geborgenheit gewachsener und geschaffener Ordnungen oder in chaotischen Verwirrungen, Ruhe und Aufbrüchen.¹ Die germanischen Sprachwurzeln für den Weg-Begriff weisen zunächst hin auf einen Vorgang: Fahren, ziehen, sich bewegen. Erst in einer späteren Entwicklungsstufe wurde dann die begangene oder noch bevorstehende Strecke mit dem Substantiv „Weg“ bezeichnet. Der Begriff schließt häufig auch den dynamischen Charakter eines Geschehens und einer Bewegung mit ein.²

Wegerfahrten

Zum Spannendsten auf unseren vielfältigen Wegen gehören Beobachtungen, Erfahrungen mit uns selber und jenen, die uns begleiten, unserem zwischenmenschlichen Verhalten,

¹ G. STEPHENSON, Das Bild des „Weges“ in der Religionsgeschichte. In: ZRGG 45 (1993) 289–308, bes. 290.

² Ebd. 289.

unserer Umwelt; Neuentdeckungen („Aha“-Erlebnisse), Begegnungen, Ruhe und innere Einkehr. Vieles von dem geschieht in unseren Gottesdiensten ebenfalls: Erfahrung mit heiligen Räumen, an Gräbern und Gedenkstätten, auf Wallfahrten; Begegnungen mit biblischen Aussagen, die in uns weiterwirken, Auslegungen und Riten; Lieder und Liturgietexte, bekannte und unbekannte Menschen, die denselben Weg der Liturgie mit uns gehen; ergreifende, innerlich aufrichtende und tröstende Gebete und Rituale, eine eindrücklich-feierliche Atmosphäre. Es gibt Wege, die wir letztlich allein gehen müssen: Das eigene Sterben, eine schwere Erkrankung, einen Heilungsprozess, Folgen von Fehlentscheidungen, Verarbeiten von Geschehnissen; und es gibt solche, auf denen wir begleitet werden können: Stabile Freundschaften und Lebenspartnerinnen bzw. -partner, Vorbilder, Seelsorger und Berater. Gerade die Kirchen haben diesen Auftrag der seelisch-geistlichen Begleitung auf unseren Glaubenswegen wahrzunehmen; Gottesdienste sind auch in dieser Hinsicht Wegbegleiter. Wanderwege können breit und gut ausgebaut, sicher und klar bezeichnet sein; aber auch steil, eng und gefährlich. Es gibt Phasen des munteren Voranschreitens, innerer oder äußerer Bewegung; aber auch Phasen des Verweilens, Ausruhens, der Betrachtung, Besinnung und Vertiefung. Im liturgischen Geschehen beruht der Weg auf Handlungen, Anweisungen (Rubriken) oder Bewegungen: Etwa die Liedgestaltung, Wechselgesänge oder Bewegungsvorgänge, Sprechtexte, Veränderungen des Standortes der Liturgen, Gang zum Ambo oder auf die Kanzel, Einzug des Klerus in den Altarbereich, Decken des Abendmahlstisches im evangelischen Abendmahlsgottesdienst, Gabendarbringung usw.

„Weg“ in religionsgeschichtlicher und antik-philosophischer Sicht

Im akkadischen Bereich bezeichnet der Begriff für „Weg“ oder „Pfad“ häufig das Handeln von Göttern und Menschen: Hier ist der Begriff stark ethisiert und auf das rechte Verhalten (auch der Götter!) bezogen. In seinem rituellen Handeln legt der Mensch Rechenschaft ab über seinen Lebenswandel.³ Im antiken Ägypten ist der „Weg des Lebens“ eine verbreitete Metapher für Unterweisungsliteratur.⁴ Oft bezieht sich das Bild vom Weg im Altertum auch auf den himmlischen Bereich, z. B. auf die Wanderung der Sonne am Himmel.⁵ Die jüdische „Halakha“ ist der Weg zur normativen, handlungsanweisenden Auslegung der Schriften.⁶ Verbreitet ist die Weg-Metapher in der altgriechischen Literatur, z. B. als Weg zum Aufbau einer Rede, als Weggabelung für eine Entscheidungssituation, als Weg zum Erfolg oder Versagen, oder (meist im Plural) als Wege der Forschung und Wahrheitsfindung. Bei Hesiod (um 700 v. Chr.) führt ein breiter, bequemer Weg zu niedrigem, sozialem Status; der steile und mühsame hingegen zu Anerkennung und erfolgreicher Erkenntnis. Hesiod scheint überhaupt als einer der ersten Dichterphilosophen die Weg-

³ M. Ph. ZEHNDER, Wegmetaphorik im Alten Testament. Eine semantische Untersuchung der alttestamentlichen und altorientalischen Weg-Lexeme mit besonderer Berücksichtigung ihrer metaphorischen Verwendung. Berlin – New York 1999, 182ff.

⁴ J. ASSMANN, Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München 1997, 142. Auch das chinesische Tao hat eine ähnliche Bedeutung als der Urgrund allen Seins: Erschaffung, Entfaltung und Erhaltung sind im Wirken des Tao integriert. Die hohe Ethik und das Ziel des Taoismus soll der Mensch in seinem rituellen Handeln bewusst machen und auf dem Weg zu einer Harmonie der Gesellschaft einüben (M. EDER, Art. „Taoismus“. In: LThK² 9, 1294f).

⁵ ZEHNDER (s. Anm. 3) 290.

⁶ ASSMANN (s. Anm. 4) 142.

Metapher als Symbol menschlichen Handelns eingeführt zu haben.⁷ Parmenides (1. Hälfte des 5. Jh. v. Chr.) bringt das Bild von den Pferden, die den wissenden Menschen über alle Wohnsitze und festgetretenen Pfade hinwegtragen durch den Weg der Rede, des Liedes und des Denkens.⁸ Platon berichtet von seinem Lehrer Sokrates, dass dieser Scheinmeinungen seiner Gesprächspartner in seinen Dialogen Schritt für Schritt zu entlarven pflegte. Dies ergab ein etappenweises Voranschreiten auf dem Weg zur Erkenntnis der Wahrheit.⁹

Der hebräische Begriff „däräk“

Israels Religion war eine ausgesprochene Weg-Religion: Gott geht einen Weg mit seinem Volk. Damit sind nicht nur äußere Vorgänge, wie z. B. die Wüstenwanderung zwischen dem Auszug aus Ägypten und der verheißenen Landnahme oder die Rückkehr aus dem babylonischen Exil gemeint. Der Weg Gottes mit seinem Bundesvolk erstreckt sich von einer grundlegenden Verheißung bis zur messianischen Erfüllung.¹⁰ Die biblisch-alttestamentliche Überlieferung braucht den Weg-Begriff „däräk“ außerordentlich oft (706 mal). Grundmodell ist das Heilseignis der Führung Gottes ins verheißene Land; Höhepunkt die Gottesbegegnung am Sinai. Dieses befreienden Aufbruchs zu einem noch ungewissen, aber verheißenen Weges wird besonders im Pessachkult gedacht. Die Ereignisse der Geschichte Israels werden verstanden als aufeinanderfolgende, durch Gottes Bund mit dem Volk verknüpfte Wegabschnitte, nicht nur als Einzelereignisse. In zahlreichen allegorischen Deutungen der Messe, besonders im Frühmittelalter¹¹, wird dieses Modell auf die Wegstücke einer Messliturgie übertragen.¹² Man hat auch festgestellt, dass die bildhafte Verwendung von „Weg“ im Hebräischen stärker ausgebildet ist als in der Umwelt Israels. Hier wird die Weg-Metapher häufig verstanden als Lebenswandel, der Gottes Weisheit und Weisungen (Tora) entspricht.¹³

Zur Kultkritik der biblischen Propheten

Die Kultkritik der Propheten im alten Israel beginnt mit der Einsicht, dass das Volk in seinen Gottesdiensten nicht mehr Gottes Wegen folgt und die damit verbundenen Wagnisse unter seiner Führung auf sich nimmt: Die Menschen kreisten nicht nur um das goldene Kalb als dem Symbol eigenmächtiger Gottverherrlichung, sondern um sich selber, ihre Nöte, Sorgen, Ängste und Bedürfnisse. Der Horizont der gottgewirkten Geschichte ging zeitweise verloren, und Propheten wie z.B. Amos, Hosea, Elia, Jesaja oder Jeremia mussten

⁷ Th. FLEISCHHAUER, Das Bild des Weges in der antiken griechischen Literatur: drei Streiflichter. In: Symbolik von Weg und Reise. Hg. P. Michel. Bern [u. a.] 1992, 1–17, bes. 1.

⁸ Ebd. 6f.

⁹ Ebd. 11–13.

¹⁰ P. BIEHL, Symbole geben zu lernen: Einführung in die Symboldidaktik anhand der Symbole Hand, Haus und Weg. Neukirchen-Vluyn 1989, 102.

¹¹ Z. B. Amalar zur Zeit der karolingischen Reformen der römisch-fränkischen Liturgie.

¹² Z. B. J. BEUMER, Amalar von Metz und sein Zeugnis für die Gestalt der Messliturgie seiner Zeit. In: ThPh 50 (1975) 416–426; H. B. MEYER, Benedikt von Aniane: Benedikt von Aniane (ca. 750–821). Reform der monastischen Tagzeiten und Ausgestaltung der römisch-fränkischen Messfeier. In: Liturgiereformen. Historische Studien zu einem bleibenden Grundzug des christlichen Gottesdienstes. FS A. A. Häußling. Teil 1. Hg. M. Klöckener – B. Kranemann. Münster 2002 (LQF 88) 239–261, bes. 256–261; W. STECK, Der Liturgiker Amalarius. Eine quellenkritische Untersuchung zu Leben und Werk eines Theologen der Karolingerzeit. St. Ottilien 2000, bes. 21–55. 121–156.

¹³ ZEHNDER (s. Anm. 3) 609.

ihn im Namen und Auftrag Gottes erst wieder bewusst machen.¹⁴ Die Propheten erinnerten stets an den ganzen Horizont des Waltens Gottes.¹⁵ Ihr anamnetisches Reden und Handeln im Gedenken an Gottes vollzogene Heilstaten (Schöpfung, Exodus), ihr mahnendes Wort zum Verhalten des Volkes oder einzelner seiner Repräsentanten in der Gegenwart, und ihre Erinnerung an die Verheißungen, die Gott erst noch erfüllen werde, entspricht der anamnetischen Dimension¹⁶, die in jedem Gottesdienst zur Sprache kommt und sich besonders im eucharistischen Geschehen verdichtet. Es ist des gründlichen Nachdenkens wert, woher Stimmen und Einflüsse kommen, die uns zum Abgleiten von diesem urbiblischen, zielbewussten, liturgischen Weg veranlassen. Sind es Anbiederungen an momentane Bedürfnisse? Sind es unsorgfältig vorbereitete Gottesdienste? Sind es Anpassungen an einen oberflächlichen, auch ästhetisch fragwürdigen Zeitgeschmack? Oder ist es bloße Flucht ins Gewohnte, in unbedachte Traditionen, die nicht mehr zu überzeugen vermögen?

Der griechische Begriff „hodos“

In der Septuaginta findet sich der Begriff „hodos“ (Weg) etwa 880 mal. An ca. 600 Stellen entspricht er dem hebräischen „däräk“, besonders häufig in den Büchern Psalter, Proverbien, Jesaja, Jeremia und Ezechiel. „Hodos“ wird in der Regel nicht als ein festgelegtes Wegstück verstanden, sondern bezeichnet einen Wandel („wandeln“), ein Verhalten, ein Unterwegssein, eine Lebensweise, gelegentlich eine ethische Bewertung.¹⁷ Als christliche Richtungsbezeichnung umschreibt „hodos“ sogar die Eigenart einer „Theologie derer, die unterwegs sind“, besonders im Sprachgebrauch der Apg.¹⁸ Gelegentlich schimmert auch eine Abgrenzung der Jesusbewegung von den Johannesjüngern durch, welche sich selber als „der Weg“ oder als „der rechte Weg“ bezeichneten.¹⁹ Von seinen späteren Anhängern wurde Johannes der Täufer vom Wegbereiter des Messias (so noch bei den Synoptikern) zu diesem selber erklärt. In der nachbiblischen Annäherung der Johannessekte an die Mandäer lebte die Weg-Metapher für Glauben und Leben weiter.²⁰ Bei den Essenern und verwandten Bewegungen, auch im Bereich der judenchristlichen Apokalyptik, hat „hodos“ als Wegbereitung und Richtungsbenennung in der Regel eine endzeitliche Bedeutung.²¹ Jedenfalls fehlt mit wenigen Ausnahmen im Neuen Testament der Begriff „hodos“ als geographische oder topographische Bezeichnung. Die Vorstellung eines breiten Weges, der ins Verderben führt, und eines schmalen, beschwerlichen Weges, der zum (eschatologisch verstandenen) Heil führt, taucht Mt 7,12–14 auf und wird dann in der Didache Kap. 1–6 thematisiert und ethisiert.²² Joh 14,6 ist Jesus selber, in dem, was er sagt und tut, „der Weg, die Wahrheit und das Leben“. Er ist Voraussetzung für das Zusammengehören seiner Jüngerschaft; der Weg zum göttlichen Vater, weil er die Vollmacht hat, die Seinen ins Haus des

¹⁴ K. KOCH [u. a.], Art. „däräk“. In: ThWAT 2, Sp. 288–312, bes. Sp. 307.

¹⁵ G. VON RAD, Die Wege Gottes in der Weltgeschichte nach dem Zeugnis der Propheten. In: DERS., Gottes Wirken in Israel. Vorträge zum Alten Testament. Hg. O. H. Steck. Neukirchen 1974, 213–229, bes. 219.

¹⁶ Anamnese hat stets diese drei Dimensionen im Auge: Den Rückblick auf geschehenes Heil, den Einblick in die Situation der Gegenwart im Urteil Gottes, und ihren Ausblick auf das noch ausstehende, kommende Erlösungsgeschehen, das uns am Ende der Zeit bevorsteht.

¹⁷ W. MICHAELIS, Art. „hodos“. In: ThWNT 5, Sp. 42–101, bes. Sp. 47–52.

¹⁸ So z. B. Apg. 9,2; 19,9.23; 22,4; 24,14.22.

¹⁹ E. REPO, Der Weg als Selbstbezeichnung des Urchristentums. Helsinki 1964, 62.

²⁰ Ebd. 72–76.

²¹ Ebd. 71.125.

²² Vgl. Didache. Zwölf-Apostel-Lehre. Hg. G. Schöllgen. Freiburg [u. a.] 1991 (FC 1) 98–117.

Vaters mitzunehmen.²³ Liturgie in der Versammlung der christlichen Gemeinde widerspiegelt diesen Weg zu Gott durch Christi Gegenwart in der Kraft des Heiligen Geistes.²⁴

2. Die Übertragung der Weg-Metapher auf die Liturgie

Liturgische Reflexionen zu den Begriffen „däräk“ und „hodos“

Verschiedene liturgische Folgerungen, die sich vom Verständnis der Begriffe „däräk“ und „hodos“ her ergeben, wurden schon bisher angedeutet und können in folgenden Punkten zusammengefasst werden:

1. Die Einsicht, dass Menschenwege und Gotteswege nicht identisch sind: „Das Menschenherz denkt sich seinen Weg aus; aber der Ewige lenkt seinen Schritt“ (Spr 16,9); oder: „Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und nicht sind eure Wege meine Wege, spricht JHWH, sondern so hoch der Himmel über der Erde ist, so hoch sind meine Wege über euren Wegen und meine Gedanken über euren Gedanken“ (Jes 55,8f). Diese Worte sind gewissermaßen mahnende Vorzeichen für die Vorbereitung und Gestaltung einer Liturgiefeier.
2. Der Wegcharakter einer jeden Liturgie bedingt eine sorgfältige Vorbereitung unter Beachtung einer sinnvollen Verknüpfung der liturgischen Elemente; aus den Herzen und Erwartungen der Teilnehmenden und aus der spürbaren Erfahrung von Gottes Gegenwart in Wort, Riten und Gemeinde. Gott ist durch unsere Gebete der zuverlässige Wegbegleiter unserer Gottesdienste.
3. In jeder Liturgie streben wir einen auf Heil, Tröstung, Erbauung und Ermahnung ausgerichteten Weg an, der eine seelsorgerliche Bestimmung hat und nicht ohne innere Beteiligung der Gemeinde (*participatio actiosa*), ihre Kommunikationsbereitschaft, und durch vorgegebene Traditionswege möglich wird. Nur ein Beispiel: Persönliches, individuelles Beten kann auf Dauer nicht ohne die stetige Nahrung durch die liturgische Weggemeinschaft lebendig bleiben.
4. Der gottesdienstliche Weg hat eine eigene Dynamik: Bewegung und Ruhe, Vorwärtsschreiten und besinnliches Betrachten, innere Andacht und Mitgehen auf der hier und jetzt vollzogenen, gemeinsamen Liturgiefeier, Anmarschwege und Höhepunkte gehören dazu. Diese Eigendynamik ist bestimmt von der Raumatmosphäre, von der stillen und persönlichen Zurüstung, von den verschiedenen Rollenwahrnehmungen im liturgischen Vollzug (Priesterdienst, Ministrantendienst, Lektoren und Kirchenmusikern/-innen).
5. Der Weg der Liturgie mit ihrem jeweiligen dramatischen Charakter hat in der katholischen Messe, wie im evangelisch-reformierten Abendmahlsgottesdienst seine unverwechselbare Eigenständigkeit²⁵. Voraussetzung ist jedenfalls das Wissen und die Verantwortung für den thematisch-theologischen Schwerpunkt (Paschamysterium,

²³ MICHAELIS (s. Anm.17) Sp. 83.

²⁴ Diese Formulierung ist eine bewusste Anlehnung an die verbreitete, bereits frühchristliche Gebetsformel: Man betet zu Gott durch Christus im Heiligen Geist; vgl. ebd. 83–85.

²⁵ Ich lege Wert auf den Unterschied zwischen evangelischem Predigt- und Abendmahlsgottesdienst. Beide haben ihre je eigene Wegstruktur: Im Gesangbuch der Evangelisch-reformierten Kirchen der Deutschschweiz (Basel/Zürich 1998, 235–238) sind beide Wege miteinander vergleichbar: Nr. 150–152 das Gerüst des Predigtgottesdienstes, evtl. mit Taufe oder Bußteil; Nr. 153 das Gerüst des Abendmahlsgottesdienstes. Zu Letzterem eingehender A. EHRENSPERGER, Der evangelisch-reformierte Abendmahlsgottesdienst in den Kirchen der deutschsprachigen Schweiz. Sein Charakter, sein Aufbau und seine Vorbereitung. In: JLH 44 (2005) 9–41, bes. 26–31.

Predigttext, Kirchenjahreszeit, aktuelle Ereignisse in Gemeinde und Gesellschaft usw.).

6. Gottesdienste sind in einer Pfarrei und Gemeinde keine punktuellen Veranstaltungen. Sie haben immer auch vorangehende und nachfolgende Liturgiefeiern, stehen in einem Kontext zum übrigen pastoralen Geschehen und sind Glieder in einer Kette innerhalb des Kirchenjahreszyklus, den man als Weg durch's Jahr der Kirche verstehen kann. Liturgische Elemente, wie in der Messe das Proprium und das Ordinarium, im evangelischen Gottesdienst die thematischen Vorgaben und Predigttexte, prägen Weg und Ziel einer Liturgie.
7. Anamnetische und epikletische Elemente zeigen die beiden Wegrichtungen an: Eine horizontale, zeitliche Linie, und eine vertikale zwischen dem Geheimnis der göttlichen Gegenwart und den versammelten Menschen (anabatische und katabatische Vorgänge).
8. Wie schon in der jüdischen Synagoge die Lesungen, das Achtzehnbittegebet und das Bekenntnis („Sch'ma Israel“), sind auch im christlichen Gottesdienst bestimmte Wegstücke aus der Tradition gemeinsam (Vaterunser, biblische Perikopen oder Bahnlesungen bzw. „lectio continua“ und ein breites, ökumenisches Liedgut); andere sind konfessionell geprägte Elemente (z. B. Akklamationen, Responsorien, Darbringung der Opfergaben und Konsekration): Sozusagen Wegmarken auf dem Weg einer Liturgie.

Ein Leitbild: Der Weg der Jünger nach Emmaus: Lk 24

Für den Wegcharakter einer Liturgie scheint mir die Geschichte vom Weg der Jünger nach Emmaus Lk 24 ein gleichnishaftes Leitbild darzustellen:

- Die beiden Jünger sind bedrückt und ratlos; sie haben die Erfahrung vom Tode Jesu nicht bewältigt; sie sind angesichts seiner Ankündigungen vom kommenden Gottesreich und der Erlösung Israels enttäuscht.
Viele Menschen kommen mit ihren Belastungen und Erwartungen so zum Gottesdienst.
- Ein Unbekannter begegnet ihnen; er geht ein Stück Weges mit ihnen und kommt dabei mit ihnen (als der Fragende!) über das Geschehene ins Gespräch. Sie erkennen ihn nicht, weil sie mit sich selber beschäftigt sind; sie staunen und hören ihm zu.
Viele Kirchgänger folgen dem Wortgottesdienst, vielleicht als Fragende, vielleicht ohne die nötige Konzentration, vielleicht aber auch als Hörende.
- Im Gespräch mit dem unbekannten Wanderer spüren die Jünger ihr Versagen: Sie lassen sich belehren und nehmen nach damaliger Sitte schließlich den Unbekannten in ihr Haus; „denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt“.
Kirche soll für alle ein gastliches Haus sein, wo man einander und in der Mahlgemeinschaft Gott begegnen möchte. Durch die Auslegung des Fremden wird ihnen warm zu Mute. Das ist die Grundhaltung des Betens: Die Offenheit, Gott (im Gast, als noch nicht Durchschaubaren, aber Gegenwärtigen) zu begegnen.
- Er lässt sich von ihnen einladen. Im Brechen des Brotes durch den Gast selber, nicht die Gastgeber, wie gewöhnlich, gehen ihnen die Augen auf: Er ist es, den wir suchten. Seine Gegenwart hat ihr Herz und ihre Sinne geöffnet; aber er bleibt auch in diesem rituellen Handeln Geheimnis. Er entschwindet ihnen als sichtbare Gestalt, nachdem sie ihn erkannt haben. Aber ihr Herz ist entflammt; er bleibt unter ihnen und mit seinen Gaben gegenwärtiges Mysterium.

- So, wie die beiden Jünger, werden Menschen in der Gegenwart des auferstandenen Christus, im Brechen des Brotes durch ihn, seine Zeugen. Ihr Alltag hat sich durch diesen Weg verändert. Die geheimnisvolle Begegnung mit dem Gekreuzigten und Auferstandenen schafft nicht nur eine Wandlung in den Mahlgaben, im Dankgebet (Eucharistia), sondern auch in ihnen selber. Sie werden seine Zeugen und verkündigen weiter, was sie erlebt haben: – Ein biblisches Grundmodell für den Wegcharakter einer christlichen Liturgie.²⁶

Ebenen und Phasen des liturgischen Wegcharakters

Das Deutschschweizerische Evangelisch-reformierte Gesangbuch ist als Ganzes ein Dokument mit einem ausgesprochen übersichtlichen Wegcharakter. Er geht aus vom Gottesdienst in der Bibel, führt dann zum Gemeindegottesdienst mit seinen liturgischen Gerüstmodellen²⁷, durchschreitet dann den Gang des Kirchenjahres und der Jahreszeiten, nimmt dann die Ebene der kleineren Wegstücke des Tageslaufes in den Blick (Tagzeitenliturgien) und weitet sich schließlich aus in den alltäglichen Gottesdienst im Lebenskreis und Weltgeschehen mit der Zielhoffnung auf das kommende Reich Gottes. Dabei sind besonders in den Liedern Nr. 216–354 zahlreiche Stücke aus dem Eucharistieteil der Messe aufgenommen worden. Die einzelnen Gerüststrukturen in den Nr. 150–153 für bestimmte Gottesdiensttypen beschreiben nicht textlich ausgeführte liturgische Wegstücke, wie dies in bisherigen Agenden und herkömmlichen Liturgieformularen geschieht. Sie deuten nur stichwortartig die Hauptwegphasen an: Sammlung (Introitus); Lob (Anbetung Gottes); Verkündigung (Lesungen, Lieder und Predigt); Fürbitten (auch mit Abkündigungen); Abendmahls-elemente; Segen und Sendung. Jeder Gottesdienst ist ja auch Zeuge der Geschichte und der jeweiligen Situation. Dies kommt zum Ausdruck in seiner Sprachgestalt, seinen Riten, seinen Verkündigungsschwerpunkten und Themen, seinen Traditionselementen, sowie in den Trägern der Liturgie.

Verschiedene Teilstücke eines liturgischen Weges

Wie auf jedem Weg und bei jeder Wanderung gibt es auch auf dem Weg eines Gottesdienstes verschiedenartige Phasen: Dazu gehört Gewohntes, Wiederholbares, das uns wie von selbst geläufig ist (z. B. der priesterliche Gruß mit der Antwort des Volkes); es gibt besondere Erlebnisakzente und Erwartungen, manchmal auch Missratenes, Langweiliges, Enttäuschungen; andererseits besondere Höhepunkte, Staunen erweckende Vorgänge, Bewegungen und rituell-feierliche Momente in Musik, Rede, Stille, Gebeten und Handlungen. Wer Gottesdienste vorzubereiten und zu leiten hat, braucht nicht allein Routine, sondern vor allem eine eigene, spirituell glaubwürdige Haltung und Freude auf die kommende Feier. Mag er noch so sehr traditionellen Formen entsprechen, ist jeder Gottesdienst ein Wagnis, ein nicht von Risiken freier Weg; wir spüren, dass wir bei aller professionellen „Inszenierung“ nicht alles in der Hand haben. Wir möchten aber auf unseren liturgischen, wie auf unseren Lebenswegen, zielbewusst und überzeugend handeln. Wenn man den Wegcharak-

²⁶ Einen Anstoß zu dieser meiner Weg-Darstellung eines Gottesdienstes (natürlich unter Weglassung vieler wichtiger Einzelheiten!) gab mir St. NÖSSER – E. REGLIN, Wir feiern Gottesdienst. Entwurf einer freikirchlichen Liturgik. Wuppertal 2001, 19–21. Eine lohnende Untersuchung ergäbe wahrscheinlich, dass in zahlreichen Messerklärungen vom frühen Mittelalter bis in die jüngste Zeit der Wegcharakter einer Liturgie mindestens implizit sichtbar gemacht werden konnte.

²⁷ Hier freilich nach dem Aufbau eines evangelisch-reformierten Predigtgottesdienstes gemäß dem Modell in Nr. 150 (s. Anm. 25).

ter von Liturgien ernst nimmt, spürt man, dass in der aktiven Teilnahme aller Beteiligten das Gelingen eines Gottesdienstes Geschenk Gottes ist, wie und wo uns Christus gegenwärtig wird, und dass Gottes Geist die Feier begleitet. Wir müssen liturgische Wege nicht mit allen möglichen Anziehungsmitteln, Belanglosigkeiten, Werbegags und Bedürfnisweckung „interessant“ und „abwechslungsreich“ gestalten wollen. Was wirklich Bestand hat, setzt sich allemal durch, wenn wir Menschen den Weg, die Wahrheit und das Leben in der Gegenwart Christi entdecken. Dass Gottes Wege, menschliche Lernprozesse²⁸, Wachsen im Glauben fördern und Nachwirkungen über die liturgische Feier hinaus ins Leben weiterführen, ist ebenfalls Teil des liturgischen Weges. Nicht die messbare, sondern die erfüllte Zeit ist Kriterium für das Gelingen.²⁹ Brücken sind besonders wichtige Wegstücke; sie verknüpfen die einzelnen Abschnitte und Elemente sinnvoll miteinander. Dies wird liturgisch z. B. deutlich in den Gesängen zwischen den Lesungen, durch Akklamationen oder auch durch Stille.³⁰

Begriffe

Gottesdienste machen gelegentlich den Eindruck einer nicht sehr einsichtigen Aneinanderreihung³¹ von Gebeten, Liedern, Lesungen, liturgischen Formeln, Anweisungen des Liturgen bzw. der Liturgin und rituellen Handlungen. In evangelischen Gottesdiensten ist der Zentrumscharakter der Predigt noch immer charakteristisch. Seit den Gottesdienstformen in den 60-er Jahren des 20. Jahrhunderts hat man nicht nur unnötigen Ballast reduziert, sondern auch klarer erkannt, dass jede liturgische Feier ihre eigene Dynamik und Aussagekraft hat, welche deutlich zum Ausdruck kommen sollte: Eine Messe muss als solche im Wort- und Eucharistieteil als universale und ordnungsgemäße Feier erkennbar sein; ein evangelischer Predigt- oder ein Abendmahlsdienst hat ebenfalls seine unverkennbare Grundform und ist nicht eine Veranstaltung origineller Einfälle oder persönlicher Kreativität des Liturgen/der Liturgin; auch die Tagzeitengebete entsprechen liturgisch gewachsenen, bewährten Formen. In allen diesen Beispielen gibt es genügend Freiraum für Aktuelles und Spontanes. Die Begriffe für solche Grundformen sind sehr verschieden und sollten nicht beliebig ausgewechselt werden: Im deutschschweizerischen, reformierten Gesangbuch ist z. B. die Rede vom „Gerüst“ einer Liturgie; in evangelischen Agenden von „Formularen“. Die Lutheraner sprechen in Analogie zu ihrem seinerzeitigen Strukturpapier 1974 von der „Struktur“ im Sinne des Aufbaus einer Liturgie, sowie traditionellerweise von „Agenden“.³² Wenn vom „Aufbau“ die Rede ist, denkt man eher räumlich an einen Gottesdienst als Bauwerk mit Fundament und zweckmäßigen Räumen. Der Begriff „Verlauf“ liegt eher auf der zeitlichen Horizontalen; „Ordnung“ ist ein statisch-traditioneller Begriff und beinhaltet vor allem das Wiederholbare, Gleichbleibende. Ein „Konzept“ assoziiert vielleicht eher neuere, unkonventionelle Formen. Eine katholische „Wort-Gottes-Feier“ ist nicht dasselbe wie ein „Wortgottesdienst“.³³ Mein Vorschlag, Liturgie als „Weg“ zu verste-

²⁸ Lernprozess Gottesdienst. Ein Arbeitsbuch unter besonderer Berücksichtigung der Gottesdienste in neuer Gestalt. Hg. D. Trautwein. Gerlhausen – Berlin 1972, 20ff.

²⁹ BIEHL (s. Anm. 10) 99.

³⁰ Dazu A. EHRENSPERGER, In Stille und Vertrauen liegt eure Kraft. Erfahrungen mit Schweigen und Stille im Horizont des Gottesdienstes. In: LJ 46 (1996) 139–157; M. KUNZLER, Der Verlust der Stille. Theologische Überlegungen zu einem bedrohlichen Symptom. In: LJ 52 (2002) 158–183.

³¹ NÖSSER – REGLIN (s. Anm. 26) 13.

³² H. SCHWIER, Die Erneuerung der Agende. Zur Entstehung und Konzeption des „Evangelischen Gottesdienstbuches“. Hannover 2000, 3–104.107–154.

³³ Auch im ökumenischen Bereich ein unklarer, besser zu vermeidender Begriff.

hen³⁴, möchte für die Hauptgottesdienste der Konfessionen die besondere Dynamik zwischen Ruhe und Bewegung, die charakteristischen Eigenheiten der verschiedenen Liturgiephasen, sowie die Notwendigkeit der sachlichen Verknüpfung der einzelnen Elemente hervorheben³⁵.

3. Deutungen und Konkretionen

Anfang und Ziel

Wege haben einen Anfang und ein Ziel. Sie können kürzer oder länger sein. In der frühen Kirche Mitte des 2. Jh. (z. B. bei Justin) scheint ein Gottesdienst mit Lesungen begonnen zu haben. Sein Weg führte über Gebete und evtl. einer Auslegung zum Ziel der Eucharistie. Was einer damaligen Versammlung voranging, wissen wir nicht. Bittgänge, Wallfahrten zu Märtyrergätern, Formen einer Bestattung, sowie Prozessionen an Heiligtagen haben zu allen Zeiten eine große Rolle gespielt und waren insgesamt rituell begangene, von Gesang und Akklamationen begleitete Wege.³⁶ Wenn wir heute Liturgie feiern, möchten wir uns erst einmal äußerlich und innerlich sammeln und einstimmen lassen, bevor wir uns auf den gemeinsamen Weg der Liturgie einlassen. Nicht zufällig wurde schon in der alten Kirche, z.B. bei den päpstlichen Stationsgottesdiensten in Rom, und dann ohnehin vom Frühmittelalter an, der Introitusteil der Messe mehr und mehr erweitert. Auch heutige Liturgien beginnen mit einem Sammlungsteil, bestehend aus Begrüßung, Orgelspiel, evtl. Altarriten des Priesters und seiner Assistenz oder (reformierterseits) mit einem Lied und themabezogenen Eingangswort. Die Weggemeinschaft soll eingestimmt werden auf die Bitte um Gottes Gehör und Gegenwart bzw. soll seine Barmherzigkeit erbeten werden. Erst auf Lob und Anbetung Gottes erfolgt die Aufnahme seines Wortes in Lesungen und Predigt, das Bekenntnis des Glaubens, Gebet und Darbringung der Opfergaben in der Messe.³⁷

Ziel, Gestalt und Schwerpunkte der Eucharistie bzw. des Abendmahls mögen sich mehr oder weniger voneinander unterscheiden; ihr Wegcharakter wird aber beiderseits deutlich in der Betonung der Anamnese, der Epiklese und des eucharistischen Gebetes (Danksagung) mit den Fürbitten. Ordnung und Wegleitung durch den Vorsteher der Liturgie (Priester, Bischof, evangelischer Pfarrer oder Pfarrerin) bilden einen verbindlichen und verbindenden Weg und Raum, innerhalb derer all das stattfindet, was Gott uns schenkt im Gedenken an

³⁴ Bereits in einem Aufsatz von 1966 habe ich im Kontext der damaligen Zürcher Gottesdienstreform erstmals die Wegmetapher für den Gottesdienst verwendet, die mir in der Literatur zum Gottesdienstverständnis vorher in der Literatur nirgends begegnet ist. Der Gottesdienst wird in diesem Aufsatz „als ein Weg markiert, den seine Teilnehmer miteinander gehen: Sie sammeln sich; sie beten zusammen Gott an, denken an ihre Umwelt (Fürbitte) und lassen sich wieder neu dorthin senden, wo Gott sie haben will“ (A. EHRENSPERGER, Anmerkungen zur neuen Zürcher Liturgie im Vergleich zur Arbeit der deutschschweizerischen Liturgiekommission. In: SThU 36 [1966] 122–131, bes. 124). Diese Vorstellung von der Liturgie als Weg wurde zunächst während längerer Zeit nicht aufgenommen; sie tauchte dann einige Zeit später im liturgischen Kontext hin und wieder auf.

³⁵ R. KUNZ, Gottesdienst evangelisch reformiert. Liturgik und Liturgie in der Kirche Zwinglis. Zürich 2001, 302f.

³⁶ Ein klassisches, anschauliches Bild gibt uns die tagebuchartige Beschreibung der Pilgerin Egeria ins Heilige Land, besonders nach Jerusalem, wo sie um 380/84 die Passions- und Ostertage erlebte (EGERIA, Itinerarium. Reisebericht. Übersetzt und eingeleitet von G. Röwekamp. Freiburg i. Br. [u. a.] 1995 [FC 20] bes. 118–307).

³⁷ Auch im evangelisch-reformierten Abendmahlgottesdienst soll der Tisch mit den Gaben erst an dieser Stelle der Liturgie gedeckt und zubereitet werden.

seinen Sohn, an das Heilsgeschehen und die Erfüllung seiner Verheißungen des kommenden Reiches Gottes.³⁸

Erstes Beispiel: Römisch-katholische Messe

Der Wegcharakter der römischen Messe hat sich durch gewisse Änderungen der Liturgiereform im Zweiten Vatikanischen Konzil gegenüber dem vorkonziliaren Messordo des Tridentinums im 16. Jahrhundert gewiss in mancher Hinsicht verändert und verdichtet; nicht zuletzt durch eine einsichtigere Verknüpfung der Liturgieteile, durch das Gewicht des Wortgottesdienstes. Im wesentlichen Aufbau ist die Messe aber gleich geblieben: In ihrem Wegcharakter bilden die Ordinariusstücke des Kyrie, Gloria (je nach Kirchenjahreszeit), Credo, Sanctus/Benedictus und Agnus Dei entscheidende Brückenpfeiler. Auch im Proprium zeigt der reicher gewordene Weg der Messfeier gleiche oder ähnliche Stücke: Z. B. in der Reihenfolge der Lesungen, in den Akklamationen, in Einzelheiten des rituellen Handelns, in der allgemeinen Sprachgestalt und Anpassung an teilkirchliche Gegebenheiten, in der Vermehrung der eucharistischen Hochgebete³⁹, in der Verdichtung der eucharistischen Anamnese auf den Höhepunkt des Pascha-Mysteriums⁴⁰ und im Entwurf heilsgeschichtlich bedeutsamer Ereignisse in Präfation und Gebeten. Mir scheint, dass es in der alten Kirche Liturgien und insbesondere Anaphoren gab, in denen der Wegcharakter besonders deutlich und bibelnah von Gottes Schöpfung, seiner Zuwendung im Inkarnationsgeschehen, in der Geschichte Israels, im Leben, Sterben und Auferstehen Jesu bis hin zur Erwartung der Parusie besonders deutlich zum Ausdruck kam.⁴¹

Zweites Beispiel: Zürcher Reformationsgottesdienst

Im Predigtgottesdienst der Zürcher Reformation, welcher liturgische Elemente aus dem vorreformatorischen, sakrament- und musiklosen Prädikantengottesdienst (Pronaus) übernommen hatte, war der liturgische Verlauf verhältnismäßig locker, und von einem Wegcharakter war zunächst wenig zu erkennen. Mindestens bis zur Zürcher Kirchenordnung von 1534, also über Zwinglis Tod hinaus, gab es noch keine feste, einheitliche Predigtliturgie; dies ganz im Gegensatz zu Zwinglis Abendmahlsordnung von 1525 („Action oder bruch des nachtmals“), welche in Stadt und Landschaft Zürichs und seiner Umgebung noch bis 1794 mit wenigen, sprachlichen Änderungen im Gebrauch war. Der zur Zeit Heinrich Bullingers praktizierte, sonntägliche Predigtgottesdienst hatte nun aber einen eindeutigen und einfachen Wegcharakter: Nach dem Gruß begann die Liturgie gleich mit Fürbitten, auch für die weltliche Obrigkeit, und dem Unser Vater. Dieses kurze Wegstück war eine direkte Zurüstung, eine Hinführung auf die Predigt hin. Zu ihr gehörten auch die Abkündigungen Verstorbener. Der weitere, umfangreichere Weg der Liturgie führte über die sogenannte „Offene Schuld“ (Sündenbekenntnis mit Absolutionsbitte), das Apostolische Credo, die Verlesung der Zehn Gebote, dem Segen und Sendungswort „gond hin im Friden“(!) als „Wegzehrungen“ ins Alltagsleben hinein, wo nach damaliger reformierter Überzeugung der eigentliche Gottesdienst in Familie, Schule, werktäglichem Leben und politischem Geschehen stattfinden sollte. Dieser liturgische Weg hatte also den Sinn, die Gemeinde zunächst

³⁸ KUNZ (s. Anm. 35) 307 weist hin auf Überlegungen bei Th. MÜLLER, *Evangelischer Gottesdienst. Liturgische Vielfalt im religiösen und gesellschaftlichen Umfeld*. Stuttgart 1993, 52.148.

³⁹ Auch diese haben im Einzelnen ihren besonderen geschichtlichen Entwicklungsweg hinter sich.

⁴⁰ Nach evangelischem Verständnis die Gegenwärtigsetzung des Kreuzestodes und der Auferstehung Christi im konsekratorischen Geschehen.

⁴¹ EHRENSPERGER (s. Anm. 25) 25–35.

auf das biblische Zeugnis hin zuzurüsten, und sie nach gehörtem Wort Gottes wieder auf den alltäglichen Lebensweg vorzubereiten und zu stärken. Ein Zeugnis dieser einfachen Weg-Form ist Bullingers private Agenda.⁴²

Drittes Beispiel: Osternachtfeiern

Besonders eindruckliche Beispiele, in denen Liturgie sich als Weg ereignet, sind Osternachtfeiern. Sie gehen auf eine sehr alte christliche Tradition der Ostervigil zurück und werden heute in der katholischen Kirche nach bereits vorkonziliaren, römischen Erlässen von 1951 und in evangelischen Gemeinden seit den 70-er Jahren des 20. Jh. mit einem ähnlichen Verlauf gefeiert. Falls die Osternachtfeiern sich auf den Raum der Kirche beschränken und an Samstagabenden oder in der Frühe des Ostermorgens stattfinden, bilden die Elemente eines Lichtritus, einer ausgewählten Reihe von Lesungen, Taufen oder Tauf-erinnerungsriten (auch Taufwasserweihe), das „Exsultet“ (Jubelruf der Osterbotschaft) und eine Mahlfeier den liturgischen Weg. Dieser kann ohne Schwierigkeiten auch ökumenisch begangen werden, sofern er nicht als Eucharistie, sondern in Form einer Agape, einer früh-christlichen Mahlform in der Art einer „Teilete“⁴³, durchgeführt wird. In diesem Falle würden am Ostermorgen der feierliche Eucharistiegottesdienst bzw. der evangelische Abend-mahlsgottesdienst getrennt stattfinden.

Es wäre aber sehr wünschenswert, wenn wir die Ostervigil wieder als eine Ganznacht-Feier mit Prozessionscharakter begehen könnten; wenn möglich ebenfalls ökumenisch. Eine kurze Skizzierung soll im Folgenden einen solchen Weg aufzeigen⁴⁴: Die Prozessions-teilnehmenden versammeln sich am Osterfeuer bei der Kirche und tragen brennende Fa-ckeln mit sich. Der gemeinsame, nächtliche Weg führt zu verschiedenen Stationen eines Dorfes oder Stadtquartiers, wo besonders markante Punkte zu einer kurzen Besinnung mit Stille angegangen werden; z. B. der Rathausplatz, ein Krankenhaus, ein Alters- und Pflege-heim, Marktplatz, Schulhaus, Friedhof usw. An jeder dieser Stationen soll ein aktuelles, vielleicht mahnendes oder an Christi Leidensweg erinnerndes Wort, evtl. ein entsprechen-der Bibeltext gesprochen und ein Gebet mit anschließender Stille gehalten werden. Man gedenkt evtl. auch Menschen, die durch Unfall oder ein Verbrechen an einem bestimmten Punkt der Ortschaft heimgesucht worden sind. Passende Gesänge je nach Situation und Größe des nächtlichen Prozessionszuges sind möglich. Jedenfalls sollte deutlich werden, dass Passion und das Osterereignis wieder vermehrt und breiter gestreut ins öffentliche Bewusstsein dringen, dorthin, wo dies eben im Alltag kaum mehr der Fall ist. Ein solcher Prozessionsweg kann, besonders in der Situation einer geschehenen Katastrophe, auch als ein Schweigemarsch mit Plakaten und in der Nacht lesbaren Spruchbändern durchgeführt werden und bekommt dadurch eine Art stillen Demonstrationscharakter.⁴⁵ Der Weg führt schließlich wieder zur Kirche zurück, wobei zwischendrin auch eine „Aufwärmung“ mit Kaffee und Kuchen in einem nahegelegenen Raum (z. B. Kirchgemeindehaus, Pfarreiheim) eingefügt werden kann.

Die Feier in der Kirche setzt sich dann fort als Weg der Osternachtliturgie. Ich möchte dies an einem selbst erlebten Beispiel illustrieren: Man begibt sich in die noch dunkle Kir-

⁴² Vgl. L. WEISZ, Heinrich Bullingers Agenda. In: Zwing. 10/1 (1954) 1–23.

⁴³ D. h. jeder nimmt etwas zu essen mit [Anm. d. Red.].

⁴⁴ A. EHRENSPERGER, Die Osternachtfeier. Aspekte ihrer Geschichte, ihrer liturgischen Elemente und ihrer zukünftigen Gestaltung in den reformierten Kirchen der deutschsprachigen Schweiz. In: MGD 52 (1998) 46–57.

⁴⁵ Vgl. STEPHENSON (s. Anm.1) 293.

che, wo höchstens beim Ambo bzw. Lesetisch eine Beleuchtung angebracht worden ist. Die Fackeln sind vorher gelöscht worden, während das Osterlicht vor der Kirche noch eine Weile weiterglüht. Jede(r) Teilnehmer(in) erhält am Eingang eine Kerze. Reihenweise werden diese Kerzen am großen Osterlicht angezündet, und so wird das schwache Licht von Mensch zu Mensch weitergegeben. Der Lichterzug begibt sich schweigend oder unter leisem Orgelspiel nach vorn, wo geeignete Ständer oder Sandkisten die brennenden Kerzen zu einem vereinten Lichtermeer aufnehmen. Sobald alle wieder an ihren Plätzen sitzen, beginnt der längere Leseteil.⁴⁶ Es hat sich bewährt, dass die große Zahl solcher Lesetexte nicht unmittelbar aneinandergefügt wird, sondern jeder einzelne Text für sich eine kleine „Liturgie“ bildet. Die Texte zeigen, angefangen bei einer biblischen Schöpfungsgeschichte, weitergeführt durch Perikopen aus der Geschichte Israels (Tora), Prophetenworten, wichtige Heilsereignisse, Beispiele aus den biblisch-poetischen Büchern usw., zusammen ebenfalls einen gedanklichen Weg auf, der das Osterereignis vorbereitet bzw. zu ihm hinführt. Die einzelne „Lesetext-Liturgie“ beginnt mit einer kurzen Einleitung durch den Liturgen bzw. durch die Liturgin; dann folgt die Lesung selber mit anschließender Stille. In einem kurzen Gebet werden Schwerpunkte des gelesenen Textes verinnerlicht, worauf ein Gemeindelied oder Orgelmusik zur nächsten „Lesetextliturgie“ führt, die in derselben Weise gestaltet wird. Während dieses Leseteils ist der Kirchenraum mit Ausnahme der Kerzen noch nicht beleuchtet. Es folgt dann, gesprochen oder gesungen, das große Exsultet als Osterjubiläum, wobei die ganze Kirche ausgeleuchtet wird. Anschließend werden Taufen nach den üblichen konfessionellen Riten vorgenommen. Wenn keine Täuflinge da sind, erfolgt eine Tauferinnerung (z. B. durch Zeugnisse Getaufter) bzw. eine Taufwasserweihe. Eine Ansprache oder Osterpredigt erübrigt sich. Ziel dieses österlichen Vigil-Weges ist die Mahlfeier. Sie erfolgt bei den Katholiken als Eucharistiegottesdienst (Messe ohne oder mit stark verkürztem Wortteil), bei den Evangelischen als Abendmahlsfeier ohne die Liturgie vor den Fürbitten. Wird die Feier ökumenisch gestaltet, ergibt sich am Ziel des liturgischen Weges eine gemeinsame Agape-Feier im Sinne einer „Teilete“.

Eine katholische Messfeier und ein evangelischer Abendmahlsgottesdienst finden in der Regel in jeder Pfarrgemeinde ohnehin am Ostersonntagmorgen statt.

Der Anfang einer solchen Ganznachtfeier sollte nicht zu früh angesetzt werden, damit sich der ganze liturgische Weg durch die Nacht bis zum frühen Morgengrauen ausdehnen kann. Eine wirkliche Vigil ist ein nächtliches Wachen mit den Höhepunkten des Auferstehungsjubels und der abschließenden Mahlfeier am frühen Morgen. Menschen, denen die ganze Teilnahme die Nacht hindurch nicht möglich ist, können irgendwo auf diesem Weg ein- oder aussteigen. Mir scheint wichtig zu sein, dass der Anamnese-, Epiklese-, Gebets- und Bekenntnischarakter eines solchen Osternachtweges liturgisch deutlich bewusst gemacht werden.

Viertes Beispiel: Tagzeitenliturgien

Die Struktur einer Tagzeitenliturgie mit ihrem Psalmenteil, Hymnus, Lesung, Versikeln, Orationen, Fürbitten, Cantica und evtl. Gesängen zeigt zunächst keinen deutlichen Wegcharakter. Einen solchen stellen unsere sonntäglichen Gottesdienste augenfälliger und selbstverständlicher dar. Ich möchte aber daran erinnern, dass das ausgebaute Stundengebet, wie es in Klöstern mit ihren regelmäßigen Horen gelebt wird, an den Passionsweg Christi erinnert und in diesem Sinne metaphorisch den Weg von der Meditation der Gotteserfahrung

⁴⁶ Ich denke hier an etwa sechs bis acht Lesungen, vorwiegend aus dem Alten Testament.

(Psalmen) ebenfalls den Weg Christi, seines Leidens, Todes und Auferstehens darstellt. In einzelnen Horen wird den Stationen des Passionsweges und der Parusie gedacht. Dies hier näher auszuführen, ist schon deshalb nicht möglich, weil in den verschiedenen Ordenstraditionen und Zeitepochen die Horen sehr verschiedenartigen Bedeutungshorizonten entsprechen. Die Sinnggebung der Liturgien als liturgische Wege dient nicht nur dem Verständnis der liturgischen Vollzüge selber, sondern hilft auch den Gemeinden, Gottesdienste in aktiver Präsenz und innerer Teilnahme aufmerksamer mitzuvollziehen, nicht nur reflektierend, sondern auch im eigenen Erleben.